

Noch bis in die 1970er Jahre wurde „regional“ oft mit „provinziell“ oder „spießig“ gleichgesetzt – engstirnig, kleinbürgerlich, kulturell rückständig. Regionale Radioangebote waren im Vergleich zu heute eher „volkstümlich“. Regionálnachrichten waren Sache der Zeitungen. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk hielt sich aus dieser Domäne der Verleger weitgehend heraus. Auch viele Hörfunkredakteure mit intellektuellem Anspruch sahen im Regionalen eher keine Herausforderung. Das hat sich gründlich geändert – in mehreren Wellen mit unterschiedlichen Ausprägungen.

2.1 Die Wahrnehmung des Regionalen

Ab Mitte der 1970er Jahre wird die Regionalität zum ersten Mal als erstrebenswertes Ziel erkannt: Praktisch alle öffentlich-rechtlichen Sender entwickeln Konzepte für regionale Fernseh- und Radiosendungen (in Deutschland gibt es noch kein duales System und damit keine privaten Sender). Begleitstudien und Hörer- bzw. Zuschaueranalysen versuchen zu belegen, dass die Menschen sich zunehmend für die sogenannte Nahwelt interessieren.

Dieses Interesse hängt auch mit der gesellschaftlichen Aufbruchsstimmung in den Jahren nach 1968 zusammen. Regionalität wird verbunden mit demokratisch erstrebenswerten Zielen: Transparenz, Partizipation, Bürgerbeteiligung, „Gegenöffentlichkeit“ – Regionalisierung wird zu einem Symbol des Widerstandes gegen eine bürgerferne Obrigkeit, gegen Zentralisierung und Bürokratisierung.

Auf einer richtungsweisenden Tagung des Studienkreises Rundfunk und Geschichte in Tübingen sagte der damalige Intendant des Südwestfunks, Willibald Hilf: „Region bezeichnet quasi den Ort, wo solcher Widerstand gegen vermeintlich schicksalhafte Sachzwänge und die Unterdrückung individueller und sozialer Bedürfnisse sich regt und vor allem sich regen kann.“ (Hilf 1977)

Man darf Hilf getrost zu den konservativen Medienschaffenden zählen. In diesem Punkt aber klang sein Plädoyer ganz ähnlich wie die Äußerungen progressiver Sozialforscher. So deutete der Kulturwissenschaftler Hermann Bausinger den Regionalismus schlicht als „Symptom dafür, dass der fortschreitenden Entmündigung Widerstand entgegengesetzt wird, dass sich der Bürger nicht nur Sachzwängen ausgeliefert sehen will, dass er vielmehr mitbestimmen, mitentscheiden will.“ Die Massenmedien, so Bausinger, „haben den Auftrag, den bürgerschaftlichen Willen zum Mitreden und Mitmachen zu stärken und nötige Informationen zur Verfügung zu stellen. Anders gesagt, es geht um eine Intensivierung der politischen Kultur.“ (Bausinger 1977)

Diese Aufbruchstimmung führte dazu, dass einige Sender konsequent Regionalstudios aufbauten und regionale Sendestrecken einrichteten. Andere allerdings scheuten den enormen finanziellen Aufwand und beließen es bei eher bescheidenen Regionalstrukturen.

Mitte der 1980er Jahre wurden private Rundfunksender zugelassen – meist mit regional begrenzten Frequenzen und der ausdrücklichen Begründung, dass es ein gesellschaftliches Bedürfnis nach regionaler Medienvielfalt gebe. Viele Tageszeitungen gründeten eigene Sender. Der Wettbewerb um elektronisch verbreitete Regionalinformation war eröffnet. Auch die öffentlich-rechtlichen Sender erkannten, dass sich mit regionaler Berichterstattung Hörer binden lassen – in Konkurrenz zu den überall sprießenden privaten Hörfunkangeboten.

Die einst gesellschaftspolitischen Motive wichen vor allem wettbewerbsstrategischen Überlegungen.

Die deutsche Wiedervereinigung verlieh den regionalen Medien einen weiteren Schub. Das föderale System von Landesrundfunkanstalten wurde auf Ostdeutschland übertragen. Mittlerweile stehen alle Sender zu ihrem regionalen Informationsangebot und zugleich wächst das Interesse der Hörer an regionalen Themen – beide Trends verstärken sich gegenseitig. Der Erhalt oder gar Ausbau regionaler Hörfunkangebote stößt heute allerdings bei allen Medienanbietern zunehmend an finanzielle Grenzen.

Eine Untersuchung der ARD-Medienforscher Ekkehardt Oehmichen und Christian Schröter zeigt: Die Mediennutzer interessieren sich generell deutlich mehr für Ereignisse auf lokaler oder regionaler Ebene als für nationale oder internationale Geschehnisse. Das gilt für Zeitungsleser, Radiohörer, Fernsehzuschauer und Internetnutzer. (Oehmichen und Schröter 2011)

In der bundesweiten Repräsentativstudie 2006 der ARD-Medienforschung wurden Erwachsene gefragt, an welchen Ereignissen sie besonders interessiert sind. Das Ergebnis (in %), aufgeschlüsselt nach „Lebensstilen“ (Mediennutzertypisierung, sog. MNT-2.0-Typen) (Tab. 2.1):

Tab. 2.2 Zugewiesene Kompetenz für regionale Inhalte. (Quelle: Ekkehard Oehmichen und Christian Schröter: Internet zwischen Globalität und Regionalität. In: Media Perspektive 4/2011, S. 182–194)

Für eine Internetseite mit regionalen Informationen/Serviceleistungen wäre am kompetentesten:	2002 (%)	2007 (%)	2010 (%)
Die regionale Tageszeitung	42	45	43
Die Landesrundfunkanstalt	22	24	32
Der Landkreis, die Gemeinde	13	11	10
Ein privater Rundfunkanbieter	8	6	7
Sonstige	15	14	8

Fast in allen Kategorien (Mediennutzertypen in Tab. 2.1) zeigt sich: Die Menschen interessieren sich deutlich mehr für ihr lokales und regionales Umfeld als für Ereignisse auf Landes- oder Bundesebene. In der Summe sind „Nah-Meldungen“ genauso wichtig wie solche aus Land, Bund und der ganzen Welt zusammen.

Wer an Regionalem sehr interessiert ist, informiert sich vor allem aus der Tageszeitung und dem Radio. Das gilt insbesondere für die mittlere und ältere Generation. Auch der wachsende Kreis der Menschen mit Online-Zugang sucht regionale Informationen vor allem in Printmedien und im Hörfunk. Das untersuchte z. B. die ARD/ZDF-Onlinestudie 2009. Von den Menschen, die an Regionalem sehr interessiert sind und Online-Zugang haben, nutzen täglich 68 % die Tageszeitung und über 62 % das Radio, um regionale Informationen zu bekommen. Dagegen haben es das Fernsehen (knapp 49 %) und das Internet (gut 15 %) vergleichsweise schwer. Dem Fernsehen werden deutlich mehr Kompetenzen bei nationalen und internationalen Ereignissen zugeschrieben. Das Internet gilt vor allem als Quelle für Informationen aus der unmittelbaren Nähe (also lokal) oder entfernten Ländern oder Regionen – dazwischen klafft eine Lücke.

In diesem Zusammenhang interessant: Die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten weiten ihr Angebot von Regionálnachrichten seit einigen Jahren auch online aus – offenbar mit Erfolg. Gefragt, wer für eine Internetseite mit regionalem Inhalt besonders kompetent wäre, nennen immer mehr Menschen ihre Landesrundfunkanstalt. Das zeigen die ARD/ZDF-Onlinestudien von 2002, 2007 und 2010 (vgl. Tab. 2.2).

2.2 Was heißt eigentlich „regionale“ Berichterstattung?

Regional ist, was sich in der Region abspielt und/oder für eine Region wichtig ist. Dabei kann Regionalität auch entstehen, wenn zu internationalen oder nationalen Themen ein regionaler Bezug hergestellt wird. Welche Folgen hat eine neue euro-

päische Asylrichtlinie für die Gemeinde? Was bedeutet das neue Steuergesetz für die großen Arbeitgeber in der Region? Was sagen die regionalen Elternvertreter zur geplanten Schulreform? Und so weiter.

Die Region ist keine heile Welt, aber ein Raum, in dem man sich auskennt. Immerhin leben fast 55 % der Bundesbürger noch in ihrem Geburtsort oder einer Nachbargemeinde – und ein Viertel aller Weggezogenen besucht die Heimat mehrmals im Jahr. (Der Begriff „Heimat“ wird in Deutschland noch heute als sehr problematisch empfunden, weil er von den Nationalsozialisten missbraucht und nachhaltig beschädigt wurde.)

Region wird zunehmend positiv definiert. Früher galt vor allem für die ländliche Region: Die Menschen sind weniger umfassend informiert, weit entfernt von industriellen Arbeitsplätzen und überregionalen Kontakten. Überkommene soziale Strukturen, verbunden mit sehr konservativen Moralvorstellungen und ausgeprägter sozialer Kontrolle, sorgten für Beschränkungen, erzeugten Enge. Heute, im Zeitalter beinahe unbeschränkter Kommunikation, sind die Unterschiede zwischen Stadt und Land nahezu eingeebnet. Hightech-Unternehmen und Globalplayer, Popkultur und anspruchsvolles Theater, politische Vielfalt und Szeneleben – all das gibt es heute fast überall. Aber das Positive wird wichtig: naturnäher, ruhiger, überschaubarer, sicherer, gesünder. Je globalisierter die Welt, desto wichtiger wird den Menschen offenbar der Nahraum, den sie kennen, dessen Regeln sie kennen und verstehen. Grade in Zeiten überregionaler Bedrohungen wie internationalen Konflikten, Terror, Finanzkrisen oder die Aushöhlung des Datenschutzes steigt das Bedürfnis nach regionaler Überschaubarkeit und Sicherheit.

Regionalität steht für Nähe – nicht nur geografisch sondern auch emotional. Regionalnachrichten sind „Nah-Nachrichten“, aber Intellektuelle tun sich oft noch schwer, zu ihren regionalen Bindungen zu stehen. Sie misstrauen „Geborgenheit“ und positiven Gefühlen – und so müssen weiterhin abgestandene Klischees erhalten: Bauernfunk und Musikantenstadl, Bergdoktor und Heidebauer, Blasmusik, Trachtenumzug und Schützenverein. Viele halten Regionales noch heute für bestenfalls zweitrangig. Es wird höchste Zeit solchen Dünkel zu überwinden.

Die Renaissance des Regionalen bedeutet ausdrücklich nicht, dass die Regionalnachrichten nur positiv besetzte Inhalte melden oder Geborgenheit vermitteln müssten – im Gegenteil. Aufbauend auf dem Interesse für die Region müssen sie dieses Interesse nutzen, moderne Inhalte zu transportieren – und möglicherweise auch Gefahren aufzuzeigen, die der „regionalen Geborgenheit“ drohen. Das öffentliche Interesse am Regionalen ist sozusagen nur die Basis, die den Nachrichten Aufmerksamkeit verschafft.

Der Intendant des SWR, Peter Boudgoust, formulierte im November 2009 „Zehn Thesen zur Regionalität“. Darin stellte er klar: „Regionalität darf nicht verwechselt werden oder verwechselbar werden mit Provinzialität. Dies ist auch eine

Frage der Einstellung eines jeden Redakteurs oder Reporters und auch eine Frage der redaktionellen bzw. medialen Umsetzung. Es gibt kein vorausgesetztes Bedeutungsgefälle zwischen überregionalen und regionalen Ereignissen, sondern wir müssen alle Geschehnisse in Beziehung setzen zur Lebensrealität der Menschen in unserem Sendegebiet. Dabei haben wir die Aufgabe, Regionalität zeitgemäß abzubilden, also modern und authentisch – nicht langweilig oder gar mit arroganter Distanz.“ Und weiter: „Wo immer möglich sollte die Betrachtung und Berichterstattung aus der Welt nicht auf einer austauschbaren Überregionalität basieren, sondern die Perspektive der Menschen im Land berücksichtigen. Die Konsequenzen von Entscheidungen in Berlin oder Brüssel müssen übersetzt und an Beispielen aus der Erfahrungswelt der Zuschauer und Zuhörer dargestellt werden.“ (Boudgust 2009) Also Regionalität als Blickwinkel, nicht als Genre – Regionalnachrichten als besonders wichtige Form der Nachrichten.

Für die Macher von Regionalnachrichten hat das einschneidende Konsequenzen. Sie dürfen nicht einfach warten bis Polizeiberichte und oder Pressemitteilungen in die Redaktion flattern. Sie müssen sich aktiv um die regionale Perspektive kümmern. Sie müssen selbst zur Nachricht machen, was auch überregionale Ereignisse für die Region bedeuten oder welche Reaktionen sie in der Region auslösen. Die weitverbreitete Mentalität: „Wir suchen aus den Agenturmeldungen und Pressemitteilungen das Wichtigste heraus und bestücken damit die Nachrichten“ reicht nicht mehr aus. Immer wichtiger werden die von der Redaktion selbst aufgegriffenen Fragestellungen, die selbst initiierten Reaktionen. Gefragt ist das Gespür dafür, welche Themen für die Region relevant sein könnten – auch wenn sie auf den ersten Blick als nationale oder gar globale Themen daherkommen. Diese Themen müssen so aufbereitet werden, dass die Menschen sie als relevant erkennen. Regionalnachrichten müssen aktuell, informativ und ggf. nützlich sein – und manchmal auch unterhaltsam. Auf jeden Fall müssen sie verständlich sein.

Literatur

- Bausinger, Hermann. 1977. Vermittlung der Nahwelt? Zur Funktion der Regionalprogramme. *epd Kirche und Rundfunk* 75:1–5.
- Boudgust, Peter. 2009. Zehn Thesen zur Regionalität im SWR. *Senderinternes Papier vom 26. November 2009*.
- Hilf, Willibald. 1977. Regionalität als Programmauftrag. *Mitteilungen des Studienkreises Rundfunk und Geschichte* 4:8–21.
- Oehmichen, Ekkehardt, und Christian Schröter. 2011. Internet zwischen Globalität und Regionalität. *Media Perspektiven* 4:182–194.

Regionálnachrichten im Hörfunk
Verständlich schreiben für Radiohörer

Immel, K.-A.

2014, VIII, 140 S. 10 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-04892-1